

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Arnold.
Für die Inserate verantwortlich:
Walter Kraus.
Beide in Aue i. Erzgeb.

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag:
Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft
m. b. H.
in Aue i. Erzgeb.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher für ungelangt eingelangte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.32 Mk. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungs-Katalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingelegt.
Inserationspreis: Die fliegende Postzeitung oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfaßt 6 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

- Vor dem Reichsgerichte begann gestern der große Spionageprozess gegen Luck und Genossen. Die Verhandlung findet im Staatsinteresse unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.
- Das Zeppelin-Luftschiff Z. 3. VI soll im Sommer nach Baden-Baden kommen, der neue Zeppelinballon wird dagegen wieder in Düsseldorf stationiert werden.
- Bei der Negerhege in Amerika sind bis jetzt über 50 Neger getötet und etwa 400 verlegt worden.
- Wie ein New Yorker Blatt berichtet, soll Japan im Begriffe stehen, auch mit den Vereinigten Staaten einen Vertrag abzuschließen.
- Die chinesische Regierung hat den Beschluss gefasst, alle von Ausländern gepachteten chinesischen Häfen zurückzukaufen.

Wutmaßliche Witterung am 9. Juli: Südwestwind, wärmer, veränderliche Bewölkung, später zeitweise Regen.

Zur Balkanfrage.

Sofern uns — nicht bloß örtlich genommen — der Balkan liegt, und so sehr das Bismarcksche Wort im großen und ganzen noch immer Geltung hat, daß der Balkan nicht die Knochen eines pommerischen Grenadiers lohne, so zwingt die Gesamtsituation uns doch immer wieder, der Entwicklung der Dinge auf dem Balkan die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Das muß geschehen, weil doch möglicherweise weitere Komplikationen entstehen könnten. Für Deutschland an und für sich wäre die Gefahr nicht gar so groß, da man erfreulicherweise bei uns an dem Grundsatz festhält, daß wir an den Balkanfragen nicht unmittelbar beteiligt sind, sondern höchstens erst in zweiter Linie kommen. Vor einigen Wochen wurde viel davon gesprochen, daß eine Kreta-Konferenz zur Regelung der dringlichen Frage zusammenzutreten würde. Indessen hat man diesem von französischer Seite kommenden Vorschlag baldigt abgewinkt. Ganz und

gar bei Seite geschoben scheint man dieses Projekt aber nicht zu haben, wenigstens taucht es erneut auf und man verbreitete sogar, daß Deutschland und Oesterreich angegangen werden sollten, sich zu beteiligen. Hierzu hat man aber deutscherseits nicht im geringsten Lust, weil man sich zuletzt die Finger verbrennen könnte, und so befand denn eine zweifellos inspirierte Meldung, daß Deutschland und mit ihm Oesterreich bisher noch keine Aufforderung erhalten hätten, sich über eine etwaige Kreta-Konferenz zu äußern. Aber nicht genug damit, tritt man diesem Bestreben schon von vornherein entgegen, mit dem Bemerkten, daß man deutscherseits eine derartige Konferenz für wenig zweckdienlich erachte, weil dadurch die Schwierigkeiten auf dem Balkan nur vergrößert würden. Würde die Kretafrage herangereift sein, dann werde man eher über diese Möglichkeit sprechen können.

Das ist deutlich genug. Vorläufig ist aber der Kreten nach wie vor im höchsten Maße verfahren und niemand weiß, was da kommen mag. Einflußvolle Elemente auf Kreta selbst sind zwar bemüht, die dortige griechische Bevölkerung zur Vernunft zu bringen. Vor allem wandte man allen Einfluß auf den Widerstand der Mitglieder der Nationalversammlung gegen die Zulassung ausländischer Abgeordneter zu brachen, aber ohne Erfolg. Da man aus dieser abermaligen Zurückweisung der genannten Zwischenfälle befürchtet, so hat man Veranlassung genommen, die Eröffnung der Nationalversammlung, die Montag stattfinden sollte, um mehrere Tage zu verschieben, in der Hoffnung in der Zwischenzeit ein Einlenken herbeizuführen. So, wie die Dinge stehen, dürften die Bemühungen indessen kaum von Erfolg sein und man wird daher, wenn die Kreten nicht noch im letzten Momente zu sich kommen, mit Bewußtsein zu rechnen haben. Wie weit die Dinge gekommen sein müssen, geht daraus hervor, daß ein Mann wie Venizelos, der für die Kreten so unendlich viel getan und bemüht gewesen ist, ihren Forderungen zum Siege zu verhelfen, jetzt der Heimat den Rücken gekehrt hat, weil er wohl weiß, daß mit diesen kretischen Reuten eben nichts anzufangen ist. Sollten die Kreten auf ihrem bisherigen Standpunkte verharren, so wird wohl kaum etwas anderes übrig bleiben, als daß die Mächte Truppen in den und jener Zustand wiederkehrt, der bereits vor einigen Jahren sich abspielte, so daß man erneut von vorn anzufangen hat. Die Wünsche der Kreten auf eine Vereinigung mit Griechenland dürften allerdings dann auf lange Zeit hinaus zurückgeführt werden, denn unter diesen Umständen werden sich die Mächte hätten, ihre Zustimmung zu erteilen, zumal die Gefahr besteht, daß alsdann die Türkei gegenüber Griechenland erst macht und sich weitere Komplikationen auf dem Balkan anschließen.

Wichtige Tagesnachrichten.

8. Juli.

* Der Besuch des Reichstanzlers am babilischen Hof. Der Reichstanzler v. Schumann-Hollweg ist Donnerstag vormittag in Karlsruhe eingetroffen und vom Großherzog und der Großherzogin von Baden im Schloß empfangen worden. Abends fand zu Ehren des Reichstanzlers Tafel statt. Die babilische Studentenchaft veranstaltete ferner abends anlässlich der silbernen Hochzeit des großherzoglichen Paares vor dem Schloße einen Jubiläumsspektakelzug.

* Bevorstehende Veränderungen im Reichskolonialamt. In kolonialen Kreisen verlautet, daß der zurzeit in Berlin weilende Gouverneur von Kamerun, Dr. Seih, zum Unterstaatssekretär im Reichskolonialamt auserkoren sei, wodurch die kürzlich aufgetauchte Kombination, er werde das Gouvernement von Südwestafrika übernehmen, gegenstandslos würde. An seiner Stelle soll nunmehr der Geheimrat Dr. von Jakobs Gouverneur von Südwestafrika werden, während Geheimrat Dr. Gleim im Herbst dieses Jahres als Nachfolger von Dr. Seih nach Kamerun gehen werde. Schließlich soll Geheimrat Dr. Meyer die Stellung des frankreichshalter nach Europa zurückgekehrten langjährigen Gouverneurs von Togo Grafen von Tsch übernehmen. Da definitive Beschlüsse über die erwähnten Neu-Beziehungen noch nicht vorliegen, sind Veränderungen in der einen oder anderen Richtung natürlich nicht ausgeschlossen.

* Der Reichsetat. Der anhaltende Rückgang der Einnahmen in den Einnahmestellen des Reichsetats ist zurzeit Gegenstand lebhafter Beratungen des Reichskassenamtes mit den übrigen Reichsbehörden. Das kommende Reichsbudget für 1910/11 wird in allen Einnahmestellen sehr erhebliche Abstriche vornehmen. Ueber eine eventuelle Deduktion des Einnahmerückganges für das laufende Budgetjahr ist eine Bestimmung bis jetzt noch nicht getroffen.

* Das Kriegesrecht über Finnland? Die finnischen Behörden verweigern die Durchführung des von der Duma angenommenen und vom Kaiser sanktionierten Gesetzes über die Ausdehnung der russischen Machtbefugnisse in Finnland. Der Ministerrat hat eine Massendisciplinierung finnischer Kommunalbehörden beschlossen. Die offiziös benutzten Blätter drohen bereits mit der Verkündung des Kriegesrechtes über Finnland.

* Deutschfeindliche Treibereien in China. Aus Shanghai wird der Deutschen Fubelgrammgesellschaft gemeldet: Seit längerer Zeit wird eine systematische Hege gegen Deutschland betrieben, die von den Studenten aus Schantung in Feking genährt wird. Mit bewaffneter Ullgenhaftigkeit verbreiten diese Leute die Behauptung, Deutschland habe sich Uebergriffe in Schantung zuschulden kommen lassen, obwohl tatsächlich

Zur Geschichte der Landkarte

(Schluß von Seite 149.)

Das ist auch eine unserer Gleichgültigkeiten, daß wir von den Dingen des täglichen Gebrauchs fast niemals wissen, woher sie gekommen und wie sie geworden sind. Wir nehmen sie einfach fertig aus der Hand der Lieferlieferung und fühlen gar nicht die Unabkärbarkeit, der wir uns durch dieses gedankenlose Hinnehmen schuldig machen. Wie viele unserer Zeitgenossen greifen zum Beispiel in diesen Vorferienwochen und an den Urlaubstagen zu der Landkarte, um sich ihrer als Beraterin und Führerin zu bedienen, ohne von deren Werden und Entwicklung das geringste zu wissen. Darum mag vielleicht eine Darstellung der Geschichte der Landkarte dem Vergnügen und Wandersmann, der sich täglich ihrer bedient, nicht unwillkommen sein. Die älteste Landkarte hat wohl der Grieche Anaximander um das Jahr 580 v. Ch. begeben. Sie war, wie das spätere Erdbild des Aristoteles, eine Erztafel, in der die damals bekannte Welt nach recht vagen Umrissen und Vorstellungen eingezeichnet sein mochte. Wir besitzen weder von diesen kartographischen Erztafeln noch von den späteren Kartenwerken des Diarrh und des Geographen Strabo (eines Zeitgenossen Christi) eine Abbildung. Auch nähere Beschreibungen fehlen. Es ist anzunehmen, daß diese geographischen Hilfsmittel eines Art wissenschaftlicher Brunnstüde waren, die den spekulativen Studien ihrer Besitzer dienten. Obwar alle diese Gelehrten, deren theoretische Schriften aus den Gebieten der Geographie, Mathematik und Astronomie wie oltasch kennen, von der Notwendigkeit überzeugt waren, daß eine Landkarte nach gewissen mathematisch-geographischen Prinzipien gezeichnet werden müsse (die Kugelgestalt der Erde war ja der griechischen Gelehrten bereits geläufig), gelang es doch keinem von ihnen, einen entsprechenden Darstellungsweg zu finden. Erst der Alexandriner Ptolemäus (120 n. Ch.) brachte die Kartenkunde in

gewisse feste Bahnen. Er erkannte, welche besondere Schwierigkeit es bereite, die kugelförmige Oberfläche der Erde auf einer Ebene annähernd richtig wiederzugeben. Ptolemäus schlug einen Ausweg vor: man solle sich zur Projektion der Erde auf einer ebenen Fläche einer solchen geometrischen Figur bedienen, die der Kugel verwandt ist und deren Oberfläche sich abrollen lasse. So proponierte er zuerst den Zylinder. Widelst man den Mantel des Zylinders ab, so erhält man eine flache Ebene; freilich erkannte schon Ptolemäus die Mängel dieser Annahme, weshalb er später selbst den Kegel als die geeignetste geometrische Figur für die Kartenprojektion erwähnte. An die wissenschaftlichen Ausführungen Ptolemäus knüpfte später Mercator, der Vater der gegenwärtigen Landkarte, an, so daß unsere Landkarte im idealen Zusammenhange mit der Ptolemäischen Kartenprojektion steht. Es ist wesentlich, das festzuhalten, denn gleichzeitig mit den Landkarten des alexandrinischen Gelehrten gab es die sogenannten römischen Landkarten, die völlig willkürlich ohne mathematisch-geographische Projektion gezeichnet waren.

Wenn auch die Karten des Ptolemäus nicht direkt auf uns gekommen sind, so gibt es doch von ihnen Nachzeichnungen, die von griechischen Mönchen angefertigt wurden. Die bekannteste dieser Nachzeichnungen ist die Handschrift aus dem Kloster Athos, die um das Jahr 1200 n. Ch. ausgeführt sein dürfte. Beim ersten Besehen erweist diese älteste Landkarte der Welt den Eindruck, als hätte ein Junge das Tintenfaß ausgeschüttet und wäre dann mit den Fingern gehdlig dreingefahren. Es fallen nämlich dem Beschauer zunächst grobe, fingerdicke Streifen auf, die in ganz unklarer, primitiver Weise quer über das Papier geführt sind. Erst beim näheren Hinsehen entdeckt man die dazugehörigen Inschriften, aus denen man erfährt, daß diese dicken, schwarzen Striche die Gebirgskette repräsentieren. So findet man auf der Landkarte aus dem Kloster Athos die Alpen, die Cevennen und die Pyrenäen verzeichnet. Die örtlichen An-

gaben der Städte und Gebietsreile sind durch niedrige, tafelförmige Röhren gekennzeichnet, in denen der Name des Ortes oder der Landschaft eingezeichnet ist. Ich mag nun nicht glauben, daß die Karten des grundgescheiten alexandrinischen Mathematikus so armselig ausgesehen haben. Die nachlässige Ausführung ist wohl den bequemen Nachzeichnern zur Last zu buchen. Mag aber auch die wirkliche Karte des Ptolemäus reinlicher und sorgfältiger gezeichnet gewesen sein, praktisch wertvoller war sie sicher nicht. Ihr Mangel lag darin, daß es an der Aufnahme der Vertikalitäten nach Messungen gebrach. Die Angaben dieser Karte beruhten auf beläufigen Schätzungen von Freunden der Zeichner, von Reisenden und von Kaufleuten, die die Vertikalitäten und Entfernungen nicht nach effektiven Maßen, sondern nach subjektiven Schätzungen werteten, wie etwa ein Reisender nach Tagereisen oder nach Rittstunden. Dadurch entstanden völlig unrichtige Aufzeichnungen, die Irrtümer bis zu 10 000 Stadien enthielten. Der hauptsächlichste Wert der Kartenlehre des Ptolemäus lag in ihrem wissenschaftlichen Charakter. Sie suchte eine gewisse mathematisch-geographische Einteilung nach Längen- und Breitengraden festzuhalten, während die gleichzeitigen römischen Karten nicht geometrisch, sondern perspektivisch veranlagt waren. In der sogenannten Peutingerischen Tafel, die in der Wiener Hofbibliothek aufbewahrt wird, besitzen wir eine Abzeichnung einer solchen römischen Landkarte aus dem dritten Jahrhundert nach Christi Geburt. Sie ist sieben Meter breit und einen Dreißtelmeter hoch, so daß die ganze damals bekannte Erde in eine völlig unrichtige Breite gedrängt wurde, was eine Reihe entstellender Angaben zur Folge hatte. Die Gebirge sind auf dieser römischen Karte durch gepackte Kammlinien, die Wälder durch kleine Baumgruppen gekennzeichnet. Die Flüsse wurden bereits damals wie jetzt durch dicke, gestrichelte Linien verhältnismäßig.

Aus diesen Karten sind die späteren Mönchskarten hervorgegangen. Sie wurden nach religiösen Gesichtspunkten